

Untersuchungen über die Lage von Alt-Grabenhofen.

Von Dr. Robert Meeraus.

Als im Sommer vorigen Jahres die Hochsteingasse aufgegraben wurde, um Kabel nach dem neuen städtischen Kinderheim im Ferri-Schloß zu legen, stieß man nördlich des an der Ecke zur Grabenstraße stehenden Wirtschaftsgebäudes des Blinden-Institutes, Hochsteingasse 2, auf drei parallele Mauern, die, ohne sichtbare Verbindung untereinander, im ungefähren Abstand von $1\frac{1}{2}$ Meter in nord-südlicher Richtung verlaufen. Sie bestehen aus Bruchsteinen, besitzen eine Mächtigkeit von 80 bis 90 Zentimeter und enden rund $1\frac{1}{2}$ Meter von der Wand, unter der sie ihre vermutliche Fortsetzung finden. Die westlichste, also hart an der Grabenstraße verlaufende Mauer weist in der Tiefe von über 1 Meter einen großen, unbehauenen, schräg nach außen gestellten Eckstein auf, ein Zeichen dafür, daß diese Mauer auch ursprünglich nicht weiter nach Norden gereicht haben können. Daß diese Grundmauern zu einem großen Gebäude von beträchtlichem Alter gehört haben müssen, stand für den Beschauer fest. Die Frage war nur, ob dieses Gebäude näher zu bestimmen sein würde. Es mußte auffallen, daß das Bauwerk, das also ungefähr dieselbe Stelle eingenommen haben muß wie das genannte Wirtschaftsgebäude, sich gerade gegenüber jenem Grundstücke befunden hat, das als Stelle

¹ Herr Bezirksschulinspektor Regierungsrat Priebitzer teilte mir dies mit; sein Gröb-
minger Heimatbuch wird darüber berichten.

der alten Herrschaft Grabenhofen angesprochen wird¹. Es lag daher nahe, an ein Nebengebäude dieses Schlosses zu denken.

An diesem Punkte meiner Überlegungen die Ansicht von Grabenhofen im Wischerschen Schloßerbuche zu Rate ziehend, sah ich mich zu überraschenden Feststellungen gezwungen. Der Kupferstich zeigt im Vordergrund die in der Ebene gelegene Teppichbeete des ummauerten Gartens, dann einen schmalen, unbebauten Geländestreifen und jenseits desselben das einfache Schloßchen, an das rechts und links Mauern anschließen, über die Bäume aufragen, hinter denen die ziemlich schematisch dargestellten, damals noch mit Weingärten bedeckten Hügel ansteigen. Die Ansicht zeigt ferner deutlich, daß das Schloß auf einer sanften, rechts stärker, links weniger merklich abfallenden Bodenschwelle steht. Diese Geländeformation nun entspricht genau der des gewissen Stadels, der ja einstweilen als Stellvertreter seines noch unbekanntes Vorgängers gelten kann. Die Grabenstraße steigt, von Süden kommend, deutlich, wenn auch sehr flach, an, um nach der Eimmündung der Hochsteingasse wieder etwas abzusinken. Identifiziert man den schmalen Geländestreifen zwischen Schloß und Garten auf dem Bilde mit der Grabenstraße, wozu das Bild vollauf berechtigt, so ergibt sich folgende Annahme: Der Garten von Grabenhofen lag an der ihm von der Forschung des 19. Jahrhunderts zugewiesenen Stelle, seine Mauer längs der Grabenstraße ist in barocker Umgestaltung noch vorhanden; das Schloß selbst aber gegenüber jenseits der Grabenstraße an der Bergseite südlich der Eimmündung der heutigen Hochsteingasse². Demzufolge müßte das alte Schloß Grabenhofen an der Stelle des heutigen Wirtschaftsgebäudes gestanden sein und die gefundenen Grundmauern würden von diesem Schloßbau herrühren.

Dieser nur auf der Beobachtung des Geländes und der Interpretation eines Kupferstiches aufgebauten Theorie schenkte ich bei der wiederholt zu beobachtenden Ungenauigkeit der Wischerschen Stiche nur halbes Zutrauen, zumal auch die topographische Literatur keine Stütze bot³. Das Schloß, das unter dem letzten adeligen Inhaber, Ferdinand Josef Reichsgrafen von Prankh, der 1765 von der Landschaft wegen Steuerrückstände gepfändet wurde, wahrscheinlich schon sehr vernachlässigt worden war, dürfte bald nach 1771⁴, in welchem Jahre die Grazer Bäckermeister, die das Gut erstanden hatten, die Herrschaftsrechte verkauften, vollständig zugrunde gegangen sein, worauf sogar die Erinnerung an dasselbe für die Allgemeinheit erlosch. Nur im Bäckermühlkonsortium blieb die Tradition lebendig. Sie fand ihren Niederschlag in einer Inschrift, 1859 gelegentlich einer Restaurierung durch die

Gesellschafter angebracht, auf der Rückseite jenes Gemäldes, das einst die Schloßkapelle von Alt-Grabenhofen zierte und von den Bäckermeistern vermutlich bei der Demolierung des Schlosses nach der nahen Ulrichsbrunnkapelle gestiftet worden war⁵. Diese Inschrift lautet⁶: „Altarblatt aus der Kapelle des von den Bäckermeistern in Graz mit der Herrschaft Grabenhofen und den beiden Mühlen im Jahre 1765 erkauften alten Schlosses der Grafen von Pranken, welches am oberen Graben vis-à-vis der Bäckerwiese dem ehem. Schloßes stand und renoviert 1859.“ Die hier genannte Bäckerwiese ist nach dem franciscanischen Katasterplan mit dem einstigen herrschaftlichen Freigarten von Alt-Grabenhofen identisch, daher ist die erste Lücke der Inschrift ohneweiters mit „ehemaligen Garten des“ zu interpolieren. Wichtig ist nun, daß das Schloß dem Garten gegenüber, und zwar am „oberen Graben“ gestanden sein soll, wodurch sich eine Lage an der Körösisstraße etwa, die ja auch innerhalb des Dominiums verlief, anschließt und wieder nur eine Stelle an der Bergseite der Grabenstraße in Frage kommt, also wieder ungefähr der Platz unseres Wirtschaftsgebäudes Hochsteingasse Nr. 2.

Die Kette der Beweise aus dem Kataster, bzw. den Grundbüchern vollkommen lückenlos zu schließen, ist leider auch nicht möglich, doch ergänzen sich die so gewonnenen Resultate mit den bereits gefundenen so weit, daß das Endergebnis als gesichert betrachtet werden darf. In einem aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stammenden Grundbuch⁷ erscheint Franz Dirnböck, Bäckermeister in Graz, mit seiner Frau Barbara seit 1768 als Besitzer eines Hauses an der heutigen Körösisstraße, dessen zugehörige Äcker und Wiesen sich in schmalen Streifen über die ja erst 1899 eröffnete Theodor-Körner-Straße bis an die Westgrenze des herrschaftlichen Freigartens hingen. Im selben Grundbuch ist dann das gleiche Besitztum nochmals als seit dem „27 Weinmonat 1789 vermög. Übergabekontakt“ dem Josef Schmäderer gehörig bezeichnet; aus einem intabulierten Schuldschein geht dabei hervor, daß Josef Schmäderer der Schwiegersohn einer Barbara Dirnböck, offenbar der Witwe des inzwischen verstorbenen Franz Dirnböck, ist. Der bekanntlich Mitte der 80er Jahre angelegte josephinische Kataster weist, augenscheinlich zwischen die beiden vorgenannten fallend, ein weiteres Familienmitglied, Josef Dirnböck, gleichfalls Bäckermeister in Graz, als Besitzer dieser Liegenschaft auf; sie erscheint unter den Nummern 163, 164, 165 und 166 im II. Kied „An der Wehrstraße (= Körösisstraße)“ der Gemeinde Grabenhofen angeführt. Dieser Josef Dirnböck besaß aber auch im III. Kied „Post (= Graben-) straßenried“ einen Grund

¹ Vgl. A. Luschin-Ebengreuth, Einiges vom Rosenberg, in Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark, XXI, 1925, S. 40 f.

² Zu letzterer könnte die offene Durchfahrt im nördlichen Anbau des Schlosses den Eingang gebildet haben.

³ Polsterer schreibt 1825 in seinem „Gräg“ (S. 161): „ob und wo sie (die Ritter von Graben) hier ein Schloß hatten, ist nicht mehr auszumitteln“; die übrige Literatur schweigt ganz. — Eine Hand um 1800 identifiziert in einer Notiz auf der Rückseite des mir vorliegenden Wischerstiches ohneweiters Alt-Grabenhofen mit Neu-Grabenhofen.

⁴ Nach Luschin, a. a. O., 1773.

⁵ Dieses Bild, darstellend Christus am Ölberg, leider eine traurige Ruine, der Vergessenheit entrissen zu haben, ist ein Verdienst des Herrn Fabrikanten Konrad Steiner, dem ich für den Hinweis sehr zu Dank verpflichtet bin. Dank dem Entgegenkommen der ehrwürdigen Missionschwestern vom Weißen Kreuz in Graz, den damaligen Eigentümerinnen, konnte dasselbe kürzlich in die Obhut der städtischen Sammlungen übernommen werden.

⁶ Mit Ausnahme der am Schlusse beigefügten verstümmelten Namen der Wohltäter.

⁷ Landes-Archiv, Urk.-Buch 919. Für freundliche Unterstützung bei den Grundstück-Identifizierungen habe ich Herrn Adalbert Sikora als erfahrenen Spezialisten auf diesem Gebiete aufrichtig zu danken.

